

Journis, tretet die Verantwortung für euren Arbeitsvorrat nicht länger den Shareholdern ab – Notizen eines ehemaligen "Ostschweizer AZ"-Redaktors zum "Ostschweiz"-Ende und zum ostschweizerischen Presseintopf.

Pingu-Zeit

"Pingu-Zeit. Winter ist Zeit der tropfenden Nasen. Damit aber die Buschauffeure das Lenkrad und nicht das Nastuch in der Hand haben, bitten die VBSG die Passagiere hinten auszusteigen. Sie tun dies mit einem freundlichen Pinguin-Plakat. Wem aber kommt dabei die Rolle des Pingu zu? Dem Chauffeur im geheizten Wagen oder dem wetterfesten Passagier?"

"St.Galler Tagblatt" vom 8. November 1997

MICHAEL WALTHER

Ja, wem kommt die Rolle des Pingu zu? Dem Chauffeur im geheizten Wagen oder dem wetterfesten Passagier? Diese Frage beschäftigt mich.

Als ich Ende 1993 in die "Ostschweizer AZ" kam, arbeiteten wir noch mit einem Datenverarbeitungs-System, das das "St.Galler Tagblatt" in den siebziger Jahren benützt hatte und klebten die ganze Zeitung am Leuchtbrett zusammen. Dass wir es nicht noch mit Lochbändern zu tun hatten, grenzt an ein Wunder. Jahrelang hatte es gedauert, bis die Redaktion einen FAX bekommen hatte. Die "OAZ"-Redaktion arbeitete ohne Agenturservice. Unsere Zeitung war die einzige weltweit ohne Redaktionsbudget. Was wir brauchten, um die täglich drei Seiten zusammenzubasteln, hatten wir von Gratisschreibern oder schrieben wir selber. Wir hatten zu zweit eine Telefonlinie. Man muss ja nicht ausgerechnet gleichzeitig recherchieren.

Das zum groben Verständnis, wie es bei der "OAZ" lief. Nein, so konnte man der Kapitalkonzentration, der Arroganz der Shareholder, der Übermacht desjenigen Blattes auf dem Platz, das schon damals faktisch das Monopol hatte, und so konnte man der Ausbeutung und Verarschung der Arbeitnehmenden von Rheintal bis Toggenburg nichts entgegensetzen.

Es war traurig. Die AZ war in den Kriegsjahren das Flaggschiff unter den St.Galler Blättern. Hier arbeiteten früher Doktoren, spätere Nationalräte, DRS-Redaktionsleiter, Bundesrichter (und Städtische Kulturbeauftragte), da konnte unsereiner nicht mithalten. Man arbeitete viel, man lernte viel, nur dem Anspruch der SP-Geschäftsleitung, ihre Interessen von Rapperswil bis Rorschach publizistisch zu vertreten, war nicht zu genügen.

Sprechen wir von den äusseren Strukturen. Bezahlter Geschäftsleiter und Verwaltungspräsident in Personalunion war Toni Falk. Er hatte die "Volksstimme" vor dem totalen Untergang bewahrt und für das Nachfolgeprojekt "Ostschweizer AZ" das Aktienkapital zusammengetrommelt. Entsprechend dieser Leistung war der Verwaltungsrat seit jeher so zusammengesetzt, dass nichts, was Falk zuwiderlief, durchsetzbar war. Der einzige, der nebst Falk wusste, was lief, war sein Buchhalter.

Falk, derselbe, der auch die Macht über das "Volkshaus" behändigt hatte, so dass die SP schliesslich nichts mehr wusste, als sich an der Hinteren Poststrasse ein neues Domizil zu suchen.

Falk, derselbe, unter dessen sekretarieller Anleitung der Gewerkschaftsbund des Kantons St.Gallen in Stagnation verkümmerte, bis es nach zwei Anläufen Paul Rechsteiner brauchte, der den Laden wieder politisch schlagkräftig machte.

Noch mehr "OAZ"-Mitarbeiter hiessen Falk. Die Zeitungsseiten, die täglich auf Maquette per Volvo-Kombi nach Schaffhausen chauffiert werden mussten, wurden von Falks Sohn dahingefahren: eine Vollzeitstelle. Wie der das machte, wenn er doch zusätzlich als Selbständigerwerbender sein eigenes Sanitärgeschäft in der Liegenschaft der "OAZ" an der Langgasse einquartiert hatte, bleibt bis heute ungelöst. Im Betrieb arbeitete aus Falks Familie auch sonst noch der und die mit. Es gäbe noch andere Punkte.

Sprechen wir vom Ende. Ich kündigte im Februar. Falk suchte niemanden mehr. Meinem Kollegen wurde die Kündigung nahegelegt. Er fügte sich. Am Donnerstag, 30. Mai 1995, rief Falk ihn und mich ins Büro. Wir bekamen die Aktionärserklärung in die Hände gedrückt, die Titelgeschichte für morgen. Die Zeitung vom 31. Mai mit der Aktionärserklärung war die letzte erscheinende "OAZ". Als ich am Freitag, 31. Mai, um 9 Uhr zum letztenmal in die Langgasse kam, um meinen Büroteil aufzuräumen, funktionierte der Redaktions-Telefonapparat bereits nicht mehr. Das Ganze war wie in einem schlechten Kriminalfilm. Nur war es unmöglich, zum Beispiel der "Weltwoche" zu telefonieren und daraus eine grosse Geschichte zu machen. Ich verliess das Haus um 13 Uhr als freischaffender Journalist.

Und nun habe ich leider noch einmal ein Zeitungsende miterlebt und den "Ostschweiz"-Niedergang immer schön mit meinen "OAZ"-Memoiren vergleichen können:

Das neue Layout der "Ostschweiz" vom Frühjahr 1997 war gut. Aber damit gewinnt man kaum Inserenten. Damit macht man bei gleichbleibender Personaldecke keine den Publikumsanspruch von heute befriedigende Full-Service-Zeitung. Also schickte man einen FAX auf die "Ostschweiz"-Redaktion und lobte das neue Layout und sprach nicht weiter darüber.

Untrüglich die leeren Seiten, welche "Die Ostschweiz" im Sommer 1997 ins Blatt rückte. Die leere "Ausland"-Seite mit der Vadian-Brunnen-Karikatur vom 28. Juli 1997 mit der

Mitteilung zum Beispiel: "Im Gegensatz zu Ihnen ist unser Auslandredaktor gerade in den Ferien."

Auch wir hatten bei der "Ostschweizer AZ", wenn einer von uns in den Ferien oder krank war (soll auch bei Arbeiterzeitungs-Redaktoren hie und da vorkommen) jeweils unseren tollen, von Jahr zu Jahr grösser werdenden Füller "OAZ - Offen, Aktuell, Zeitgemäss" reingehängt.

Untrüglich: Im gleichen Sommer 1997, als das "St.Galler Tagblatt" auf ultimative Anweisung der NZZ bei allen Ostschweizer Verlägen Klinken putzen ging, wurde - wie man hörte - an einer "Ostschweiz"-Geschäftsleitungssitzung entschieden, dass man noch nicht an die Fürstenlandstrasse verkaufe, weil der Preis in zwei Jahren auch nicht schlechter sein würde.

Untrüglich: Am 3. November, zwei Tage, bevor das "Tagblatt" alle publizistischen Alternativen wegpustete und der Ostschweiz (ohne Anführungszeichen) ihre medienpolitische Zukunft diktierte, illustrierte "Die Ostschweiz" einen Bericht über "Smart"-Autöli auf der Titelseite mit einem Bild aus der Mercedes-A-Reihe. Damit war punkto Bildredaktion das Niveau der "OAZ" erreicht.

Wie bei der "OAZ" kann man auch bei der "Ostschweiz" der Geschäftsleitung/dem Verwaltungsrat Vorwürfe machen: die Zeit verschlafen zu haben, als es noch möglich gewesen wäre, über den (Partei-)Schatten zu hüpfen, sich mit Partnern zusammenzurufen und dem "Tagblatt" Stirn zu bieten.

Das Ende hier: 80 Leute auf dem Pflaster, was die Arbeitslosenversicherung per anno gerade noch einmal so viel kostet, wie man an der Fürstenlandstrasse für "Die Ostschweiz" bezahlt hat, was die "Tagblatt"-Shareholder aber nicht kratzt und auch sonst weder die eine noch die andere Zeitung stört, nur wir Arbeitnehmerfutzis zahlen gleich doppelt und dreifach.

Dieses obersackgrüsige Wort kriege ich am 5. November, dem Tag der Fusionsverkündigungen, einfach nicht mehr zum Kopf hinaus. Ich spüre wieder einmal deutlich, wie es ist, wenn man kein Kapital hat: ohnmächtig sein, vollendete Tatsachen hinnehmen, sich beleidigen lassen. Und alle zittern. Beim "Tagblatt" zittern sie, weil Konkurrenz naht und vielleicht der Posten auch nicht mehr so sicher ist. Die Freischaffenden zittern ob der Stellenlosen, die zur neuen Konkurrenz werden. Am meisten zittert die "Ostschweiz"-Belegschaft, wer nun zum "Tagblatt" darf. Alle hocken im gleichen Boot, aber alle konkurrenzieren sich noch. Kein geschliffenes "Salzkorn" dazu am nächsten und auch am übernächsten Tag im Monopolblatt.

Im Regionaljournal verkündet am Abend des 4. November der selbsternannte Medienphilosoph Jürg Tobler im härtesten Businessslang, "gewisse Arrondierungen" seien an den "Tagblatt"-Rändern noch möglich, und verrät so sein wahres Gesicht.

("Neues Wiler Tagblatt" und "Rheintaler" werden ihre Selbstaufgabe wohl nächstens bekanntgeben.)

Das "Tagblatt" wird zweifellos die guten "Ostschweiz"-Journis anfragen, die guten einerseits und die berechenbaren, gekämmten anderseits.

Hingegen gab es mit Initialen he. bei der "Ostschweiz" einmal einen Stadt-St.Gallen-Redaktor, der von der Stadt noch wirklich was verstand und in der Tradition der berühmten "Ostschweiz"-Redaktoren auch etwas Atmosphärisches über die Stadt hinüberbringen konnte. Ihn werden sie nicht fragen.

Alle haben das "Tagblatt" an. Beim "liberalen" "Tagblatt" wird man es nicht zugeben, intellektuell nicht nachvollziehen können: im Widerspruch zur "Tagblatt"-Ideologie haben wir es "z Sanggalle" (respect to he.) medienmässig wie in China.

Wo bleibt endlich der Leserbrief gegen das "Tagblatt"-Monopol von Peter Weigelt?

Journis (Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer), sorgt für euren Arbeitsvorrat endlich selber. Tretet die Verantwortung für euren Arbeitsvorrat nicht länger den Shareholdern ab!

Dezember 1997

Erschienen in „Saiten“, Themennummer „Die letzten Tage der Ostschweiz“, Dezember 1997